

Jeder Fünfte bricht den WK ab

Die Armee schlägt sich mit einem Planungsproblem herum: Rund 20 Prozent der Soldaten verlassen ihren WK vorzeitig, weil sie nur noch Restdiensttage abbauen. «Es ist ein munteres Kommen und Gehen», sagt der Kommandant der Panzerbrigade 11. Er hofft auf Reformen.

MARC LEUTENEGER

Jeweils im Januar trifft sich die Panzerbrigade 11 in Winterthur zu ihrem Jahresrapport. Der Anlass in den Eulachhallen ist nicht eben kleinen Ausmasses: Vor fast 900 Kadern und über 100 Ehrengästen aus der Politik wird jeweils Rück- und Vorschau gehalten. Und wie immer, wenn sich die unter Dauerbeschuss stehende Schweizer Armee trifft, kommt dabei zur Sprache, wo der Schuh drückt – so auch gestern.

Zu den Problemen, mit denen sich die Panzerbrigade herumschlägt, gehören die Restdiensttage, also die Tage, die Armeemitglieder nach Dienstaufschüben oder Absenzen noch leisten müssen, um sich ohne Kostenfolge aus der Armee verabschieden zu können. In den Wiederholungskursen packen im Durchschnitt 20 Prozent der Teilnehmer vor dem Ende den Rucksack, weil sie ihr Soll bereits erfüllt haben.

«Geschenke» Dienstage

«Es ist ein munteres Kommen und Gehen», beschrieb der Kommandant der Panzerbrigade 11, Brigadier Hans-Peter Kellerhals, gestern das logistische Fiasko. Seine Hoffnungen ruhen nun auf der anstehenden Revision der Militärdienstverordnung. «Wir haben jetzt die Chance, etwas zu verändern», sagte Kellerhals nach der Veranstaltung. Um die Planungsprobleme der Einheitskommandanten und Feldweibel zu be-

heben, schlägt er vor, dass nur noch ganze Dienste geleistet werden können. Dabei würden Resttage erlassen.

Es sind viele Fronten, an denen die in einem Strukturwandel stehende Armee immer neue Lösungen erfinden muss. So etwa auch bei den Ärzten. Sie fehlen in der Panzerbrigade in grosser Zahl. Um bei Gefechtsübungen das vorgeschriebene medizinische Sicherheitsdispositiv erfüllen zu können,

arbeitet die Armee nun mit privaten Ärzten zusammen. Ausserdem werden aus den Truppen Ärzte, die nicht als solche eingeteilt sind, beigezogen.

Lobbyarbeit mit familiärer Note

Eher beiläufig ging der Kommandant in seiner rund anderthalbstündigen Rede auf die Diskussionen über die Abschaffung der Wehrpflicht ein. Er habe seine jungen Offiziere nicht mit Politik langweilen wollen, begründete Kellerhals diesen Umstand. Seine Anliegen bringe er lieber im persönlichen Gespräch mit Politikern ein. Das Thema bereite ihm grosse Sorgen. «Es wäre verheerend, wenn man auf die Wehr-

pflicht verzichten würde.» Die Politiker, darunter die Sicherheitsdirektoren der Nordostschweizer Kantone, sind als «Götti» und «Gotti» von Abteilungen mit der Panzerbrigade verbunden und werden jährlich an eine Übung eingeladen. Für Ehemalige hält die Armee den Titel «Ehregötti» bereit, der gestern unter anderem alt Regierungsrat Hans Hollenstein verliehen wurde.

Als «Weltpremiere» zeigte Kellerhals einen Einsatzfilm der Panzerbrigade, der detaillierte Einblicke in das Vorgehen im Gefechtsfall gibt. Ab dem 20. Januar ist der Film weltweit auf Youtube abrufbar – womit auch etwas über die aktuelle Bedrohungslage gesagt wäre.



Grosser Auftritt: Hans-Peter Kellerhals, Kommandant der Panzerbrigade 11, spricht in den Eulachhallen vor 1000 Leuten. Bild: Heinz Diener

LOMO VON JOHANNES BINOTTO



Die Unsicherheit stärken

Da sitze ich gestern im Zug, habe die Kopfhörer im Ohr – was meine Frau sowieso extrem unsympathisch findet, und irgendwie hat sie natürlich recht – jedenfalls höre ich vage durch den Musiknebel eine Zugdurchsage und da vernehme ich gerade noch das Wort «Bahnpolizei» und unter welcher Nummer man diese erreichen könne. Ich bin eigentlich kein ängstlicher Mensch, aber irgendwie ist es mir doch nicht mehr ganz wohl in meiner Haut. Skeptisch betrachte ich meine Mitreisenden und prüfe, ob jemand aufspringt und fluchtartig den Zug verlässt. Ich nehme zur Sicherheit schon mal meine Jacke vom Haken. Und als dann zehn Minuten später der Kondukteur vorbeikommt, frage ich ihn mit gespielter Lockerheit, was denn los sei. Ach, lacht dieser, das sei doch nur die Information des Zürcher Verkehrsverbands zur Zugsicherheit, die würden in allen Gefährten des öffentlichen Verkehrs gesendet.

Stimmt, im November hatte ich ja bereits davon gelesen, dass der ZVV eine entsprechende Informationskampagne starten will. Doch frage ich mich nach der gestrigen Erfahrung, ob man so tatsächlich das Sicherheitsgefühl der Passagiere steigert oder ob nicht bei den meisten eher der umgekehrte Fall eintritt. Mir jedenfalls kommt das ein bisschen so vor, wie wenn man ein Tiramisu serviert kriegt und während man herzhaft löffelt, fängt der Gastgeber an zu erklären, wie man eine Salmonellenvergiftung verhindern könne.

Und stellen Sie sich vor, Ihr Arzt würde Ihnen bei jeder Konsultation noch eine kleine Infodurchsage geben im Stile von: «Wussten Sie schon, was man alles gegen einen Gehirntumor machen kann?» Entsprechend finde ich es auch beim Zugfahren eher beunruhigend, wenn ich laufend Durchsagen höre, die mich beruhigen sollen. Ich weiss drum, was ich für mein persönliches Sicherheitsgefühl im öffentlichen Verkehr machen werde: In Zukunft werde ich die Musik in meinen Kopfhörern noch lauter aufdrehen, damit ich auch sicher gar nichts anderes mehr höre. Ist mir egal, was meine Frau dazu sagt.

Eine Stimme des zeitgemässen Islam

Mit Saïda Keller-Messahli sass am Donnerstagabend eine prominente Muslimin auf dem Podium des StadTalk. Das grosse Publikum zeigte, wie brisant das Thema Islam ist.

ALEX HOSTER

Alles begann mit der Lektüre des Buches «Die Krankheit des Islam» von Abdelwahab Meddeb. «Ich war davon so erschüttert, dass ich das starke Bedürfnis hatte, öffentlich etwas zu tun», sagt Saïda Keller-Messahli gleich zu Beginn. «Ich wollte einen Islam zeigen, der sich der Moderne nicht verschliesst.» Denn bereits ihre Eltern hätten ihr mitgegeben, dass «Religion nicht so stur» sei. Wie sie sich einen aufgeklärten Islam vorstelle, fragte Moderatorin und «Landbote»-Redaktorin Karin Landolt. «Zunächst geht es darum, den gemeinsamen Nenner der

Völker – nämlich die Menschenrechte – höher zu werten als die Religion.» Als Erfolg schätzt sie heute die Tatsache ein, dass es das Forum für einen fortschrittlichen Islam gibt und dass er sich Gehör verschaffen konnte: «Wir sind inzwischen als Partner am Runden Tisch akzeptiert und werden selbst von staatlichen Institutionen eingeladen, auch wenn wir nur rund 200 Mitglieder zählen.» Die geringe Zahl begründet sie damit, dass viele Muslime Angst hätten, sich zu exponieren: «Sie teilen zwar unsere Ideen, sind aber nicht bereit, diese zu vertreten.» Dafür zeigt sie Verständnis: «Es gibt auch einen gewissen Druck, die Angst, ausgestossen zu werden ist nicht unbegründet.» Ihr persönlich habe jedoch gerade die Angst Mut gemacht, sich zu engagieren.

Dem Forum stehen grössere Interessengruppen gegenüber, wie der Islamische Zentralrat oder die Koordination Islamischer Organisationen Schweiz. Doch wer vertritt die Muslime in der Schweiz wirklich? «Die Zahlen des

Bundesamtes für Migration besagen, dass 85 Prozent der Muslime im Land laizistisch sind, die Religion also nicht ausüben.» Weitere 12 Prozent würden zwar die Moschee besuchen, werten die Religion in ihrem Alltag aber nicht



«Wir werden nie eine 100-prozentige Integration erreichen»

Saïda Keller-Messahli

hoch. Es sei also vor allem eine Frage der «Lautstärke», mit der eine kleine Gruppe von fundamentalistischen Muslimen aufträte. Dass sie Zulauf haben, bezeichnet sie als «Phänomen der Zeit»: «Die Faszination ist, dass sie eine klare Unterscheidung zwischen Gut und Böse machen.» Und diese Klarheit

entspreche in unserer komplexen Welt einem Bedürfnis – denn sie vereinfache das Leben. Das Forum leistet auch als Beratungsstelle wichtige Arbeit; Themen sind kulturelle oder familiäre Konflikte, aber auch Zwangsheirat oder Homosexualität. Obwohl die finanziellen Ressourcen äusserst knapp seien, versuche man durch Freiwilligenarbeit alle Anfragen zu bewältigen.

Schuld dem Gastland gegenüber

Wie sieht sie vor diesem Hintergrund die Integration der muslimischen Ausländer in der Schweiz? «Ich kenne kein anderes Land, das so viel macht», sagt sie. «Und ich ärgere mich, dass eine kleine Minderheit nicht bereit ist, sich zu integrieren.» Diese Haltung bringt sie zwar in die Nähe der SVP, doch stellt sie unmissverständlich klar: «Ich vertrete meine persönliche Position, ohne Rücksicht auf die SVP oder die Islamisten: Wir werden immer daran erinnern, dass Migranten gegenüber ihrem Gastland eine Schuld haben.»

ANZEIGE



Bis 12. Februar 2012

Sale 50%

auf eine grosse Auswahl an Markenbrillen*

*optische Fassungen (ohne Korrekturgläser) und Sonnenbrillen (ohne Korrekturgläser)

VISILAB

IHRE BRILLE IN EINER STUNDE

VISILAB SWISS QUALITY LABEL

Das Visilab-Optikergeschäft in Ihrer Region > Winterthur: Marktgasse 11